

Stresemann—Stellvertreter des Reichskanzlers

Berlin, 30. Dezember Sonderdienst der Münchner Telegramm-Zeitung Der Reichskanzler wird während seines Urlaubs durch den dienstältesten Minister, den Reichsaussenminister Dr. Stresemann vertreten.

Kündigung in den ober-schlesischen Eisenhütten

Die Metallarbeiter-Vereine haben am Samstag das Lohn- und Arbeitszeitabkommen für die ober-schlesischen Eisenhütten gekündigt.

Der päpstliche Nuntius in Bolivien

Der päpstliche Nuntius von Bolivien, der seinen Urlaub in Italien verbrachte, hat seine Heimreise nach Bolivien angetreten. Er dürfte den Auftrag haben, sich für die friedliche Beilegung des Konfliktes zwischen Bolivien und Paraguay einzusetzen.

Beginn unseres Inventur-Ausverkaufes zu Sensations-Preisen Mittwoch den 2. Januar MAX HINZELMANN MÜNCHEN-KAUFINGERSTR. 32

Hoover instruiert die Beobachter

Die politischen Kreise Washingtons erwarten im Hinblick auf die kommenden Reparationsverhandlungen das bevorstehende Eintreffen Hoover's, des neugewählten Präsidenten, aus Südamerika, und das Eintreffen Gilberts aus Europa mit allergrößter Spannung. Es ist kein Geheimnis, daß Hoover in weitestem Maße an den Besprechungen Carter Gilberts aus Europa mit allergrößter Spannung. Es ist kein Geheimnis, daß Hoover in weitestem Maße an den Besprechungen Carter Gilberts aus Europa mit allergrößter Spannung.

Man erwartet hier nicht, daß die Ernennung der amerikanischen Experten bereits in den nächsten Tagen erfolgt. Sicherlich aber werden diese aus den geplanten Washingtoner Konferenzen wichtige Anhaltspunkte für ihr Verhalten auf der Reparationskonferenz mitnehmen. Nach der Ansicht maßgebender Kreise ist die Festlegung solcher Richtlinien sogar der Hauptzweck der Beratungen. Hoover's Stellungnahme deckt sich im wesentlichen mit dem bekannten antifranchesischen Standpunkt, daß das interalliierte Schuldproblem mit der Reparationsfrage nicht verknüpft werden darf.

Nicht ohne Einfluß auf die intrasigente Faltung Washingtons in der Schuldfrage ist nach der Ansicht hiesiger Beurteiler die durch das englisch-französische Marine-Abkommen geschaffene Welllage geblieben, die es für Washington zur Notwendigkeit machte, seine Glaubwürdigkeit als Druckmittel zu benutzen. Man folgert hier, daß, wenn Amerika den französischen Standpunkt, seine Schulden an Washington zur Ausgangspunkt der kommenden Konferenz zu machen, ablehnt, dann eben nur ein Weg bliebe: nämlich Fixierung der deutschen Verpflichtungen auf Grund der deutschen Zahlungsfähigkeit, deren Beurteilung freilich ungeliebte Schwierigkeiten enthalte. Deutschland müsse notwendigerweise, um seine Auslandsschulden einschließlich der Reparationen zahlen zu können, seinen Export vermehren und den Import vermindern. England könne erkennen anscheinend die Gefahren der wachsenden deutschen Konkurrenz, die dieses zu ständig vermehrter Ausfuhr zwingt, und sei deshalb für eine mäßige Gestaltung der Reparationssumme als Frankreich. Es stehe aber dahin, inwiefern sich England durch seine geheimen Abmachungen mit Frankreich leisten lasse, deren Auswirkung man hier u. a. in der Schwächung Englands in der Rheinlandsfrage erkenne. Amerika habe demgegenüber stets die Stellung eingenommen, daß die völlige Befriedigung Europas ohne gänzliche Räumung undenkbar sei.

Profit Neujahr!

Das Jahr das neue Jahr jedesmal wieder mit freudigen Hoffnungen begrüßen, wenn wir auch ganz gut wissen, daß es uns auch wieder enttäuschen wird, ist ein Beleg für den unüberwindlichen Optimismus der Menschheit. Sie glaubt noch immer, daß es doch einmal besser werden muß. Auch beherzigt uns alle ja der Wunsch, von Zeit zu Zeit einen Strich zu ziehen, der die Vergangenheit ausstricht, uns ihre Last abnimmt und es in unsere Macht stellt, frisch wiedergeboren zu werden. Erinnerung soll uns nicht mehr drücken, sie soll sich in Ergrünung verwandeln, sie soll uns fortan helfen, klüger zu sein, als wir bisher waren. Wir fahren das ganze Jahr hindurch vorwärts, Ungemach und allerhand Verdruß täglich aus dem Dasein, so haben wir, wenn es endet, in eine bessere zu hoffen, die gescheitert ist. Man merkt der Mensch zu spät, daß er eigentlich jeden neuen Tag Anlaß hätte, sich in diesen Daseinswechsel zu fügen. Es beginnt ja täglich ein neues Jahr und so hätten wir täglich Anlaß, uns zu prüfen, wieviel wir verfaulen, durch eigene Schuld, und wieviel wir unverdient dennoch gewonnen haben. Das gilt nicht bloß für jeden einzelnen, es gilt vor allem auch für die Völker. Was ihnen Böses widerfährt, merken sie sich, sie freuden es dem eigenen Derrn oder dem armen Nachbarn an, aber was sie selbst verschulden, durch Unmut oder Lebermut, vergessen sie gern. Uns Deutsche hat ja das Schicksal jetzt belehrt, von welcher entscheidenden Bedeutung für das Gedeihen jeder Nation der Führer ist. Das Führerproblem steht zurecht in allen Erörterungen voran. Obgleich weiß es klar zu gebahren, gelegentlich auch zu mißbrauchen, als Führer gilt, wer sich selber geistig über den täglichen Mühen der Menge erheben läßt. Die Nation vermag, daß den Namen des Führers doch nur verdient, wer ihre Lehren und Wünsche zu beugen weiß und ihr den Willen der Nation aufzwingt, den die Menge niemals kennt, ja der gar nicht, auch von der höchsten Klugheit nicht, erkannt, sondern nur durch die so seltene Gabe der Bitterung für den rechten Augenblick der Tat abnungsvoll ergreifen werden kann. Die Demokratie, jedenfalls in der deutschen Fassung, vermag ganz, daß Politik eine Kunst ist, vielleicht die höchste von allen Künsten; und jede Kunst will zwar erlernt sein, kann aber immer nur von für die gegebenen Künstlern erlernt werden. Die großen Staatsmänner von Rom dem Plinius bis zur Maria Theresia, der alte Fritz und dann auch noch Bismarck waren solche abendliche Künstler der Politik. Das Kunst nicht erlich ist, scheint der Moment gegen Erkenntnis, dem aber freilich Erfahrung widersteht, vielleicht weil die politische Kunst, bis auf einen gewissen Grad, durch Erziehung von Jugend auf zu erlernen, aber immerhin kultiviert werden kann. Auch wer kein geborener politischer Künstler ist, kann durch unablässige Schulung in den politischen Methoden fähig werden, bei ihm von Gelingen verhalten kann das geborenen Führers vorzuziehen. Immerhin so lange, bis er nicht sich selbst. Diesen werden wir daran erkennen, daß er unwiderstehlich ist. Er muß nicht erst glänzen, er muß auch gar nicht für sich wirken, es genügt, daß er existiert. Dann schreien sich die Geister, die hellen leuchten ihm auf den ersten Blick, die dunklen leuchten ihm durch ihren Haß. Dann schreit, wenn es dereinst wieder so weit sein wird, der Kaiser Karl im Interdikt seine Räder aus, sie sollen ihm melden, ob denn der dürre Baum auf dem Walfried noch immer nicht grünen will, zum Zeichen, daß die Macht der bösen Geister wankt, der Weltbrand nicht und Friede wird, immerhin so lange, bis wir uns stark genug wissen zur Vergeltung!

Die Lohnverhandlungen bei der Reichsbahn

Die drei am Tarifvertrag für die Deutsche Reichsbahn beteiligten Gewerkschaften haben beschlossen, von einer Kündigung des laufenden Lohnabkommens am 31. Dezember zunächst Abstand zu nehmen. Sie behalten sich vor, ihre jetzt zurückgestellten Forderungen zu einem bestimmten Zeitpunkt geltend zu machen und sprechen die bestimmte Erwartung aus, daß die Verhandlungen über den Manteltarifvertrag und über die Dienstbahnerverordnungen baldigst zu einem bereidigenden Abschluß gebracht werden.

Ein Kampfbund gegen den Schnupfen

Ein Kampfbund gegen den Schnupfen. Eine Liga zur Bekämpfung des Schnupfens wurde in München gegründet. Sie hat zu ihrem Zweck 2 Millionen Mark. Es wird in eingehender Weise festgestellt, daß jeder Amerikaner und jede Amerikanerin durchschnittlich 1 1/2—2 Liter Schnupfen im Jahre durch den Schnupfen verlieren und daß das amerikanische Nationalvermögen durch den Schnupfen jährlich etwa um 8 Millionen Dollar geschädigt wird. Es geben die Amerikaner allein für Schnupfenmittel monatlich ungefähr 4500 Dollar aus.

Alle Kinder Gottes

Alle Kinder Gottes Roman von Arthur Rundt. Marylin verdiente in Chicago fünfundsiebzig Dollar in der Woche. Sie fuhr jeden Morgen mit dem gleichen Hochbahnzug in ihr Office, vom Nordwesten der Stadt her bis zur Station an der Ecke der Babash und Madison Street. Aber was half es Philip, daß er täglich diese selbe Linie benutzte, daß er täglich sechs Stationen von Madison Street gerade diesen bestimmten Zug erwartete und ihn zugleich mit Marylin verließ? Die Züge, die nach dem Geschäftsviertel fahren, sind ja um diese Zeit so voll, daß man trotz sein muß, überhaupt mitzukommen. Es ist einzurichten, daß man in einem gewissen Wagon fahren, vielleicht in der Nähe einer gewissen Person stehen kann, das ist ganz unmöglich. Marylin hatte meist einen Sitzplatz. Also kam sie wohl von weither aus einem Stadtteil, in dem die Züge noch nicht so voll waren. Philip begnügte sich damit, einen Platz bei der Baggage zu erwischen, als einer der ersten herauszukriechen und Marylin in der Menge aufzusuchen. Dann ging er ein paar Straßenblöcke die Madison Street entlang hinter ihr her. Er wußte: an der Dearborn Street bog sie nach links ab und verschwand wenige Schritte weiter im Auditor eines Wolfratzen. Es war ein tägliches Glücksspiel darum, einmal auf irgendeine Art — er hatte keine Vorstellung davon, auf welche — ein paar Worte zu dem Mädchen zu sprechen. Einmal, meinte er, mußte die Chance doch kommen. Philip kannte Marylin in zwei Kleidern. Das eine, das sie öfter trug, war ärmellos; so hatte er sie auch das erste Mal gesehen. Die dünnen Arme, von denen man auf eine fünfsechsjährige hätte schließen können, hatten seinen Blick auf sich gezogen. Und wenn er ihr durchs Menschengewimmel der Straße folgte, sah er kaum mehr vor sich als diese zarten Kinderarme, die aus den beschämten wiegenden Schultern hin und her pendelten. Marylin ging in der allgemeinen Hast langsamen Schrittes bis an ihr Haus, wo jemand, der sicher ist, nicht so spät zu kommen. Ihre ungeschwungenen aufrechte Haltung steigerte diesen Eindruck von Ruhe. Nach drei Wochen begegnete Philip dem Mädchen eines Nachmittags auf dem Heimwege, und nun verdoppelte er die Chance seines Spielens, indem er sie von jetzt an auch am Schluß der Arbeitszeit erwartete, und zwar oben an der Station. Bei den Zügen, die von Madison Street nach dem Nordwesten führen. Dann, als er sich auf der Heimfahrt schon ein paar mal einen Blick im selben Wagon erträufelt hatte, stieg er einmal an seiner letzten Haltestelle nicht aus. Er fuhr, ohne einen bestimmten Entschluß gefaßt zu haben und ohne genau zu wissen, warum er es tat, so weit mit, bis Marylin den Zug verließ, dann folgte er ihr auf die Straße hinab. Aber unten blieb er stehen und blickte ihr nach. Sie ging auch hier den gleichen langsamen Schritt, sich in den Schultern wiegend; die Nähe des Ausstiegs am Ende des Tages beschleunigte ihren Gang ebenso wie der Beginn der Arbeit am Morgen. Plötzlich ging Philip, als habe er sich auf etwas Unrechtem ertappt, quer über die Straße zum Aufgang für die stadtwärts fahrenden Züge und ließ dort die Treppe hinauf. Aber dann verlangsamte er seinen Schritt und blieb mitten auf der Treppe stehen. Ihm war unversehens klar geworden, daß er gar keinen Grund hatte, davonzulassen. Es hätte nichts ausgemacht, wenn das Mädchen sich umgewandt und ihn gesehen hätte. Denn es wußte ja nichts von ihm. Da sieht also auf der steilen Treppe, die zur Plattform dieser Hochbahnstation führt, ein junger Mensch, bekommt einen roten Kopf und macht ein verdrüßtes Gesicht. Der Putz ist ihm ein wenig nach hinten gerückt, er hält die Hände in den Hosentaschen; er hat sich seitwärts ans Geländer gelehnt. Der rechte Fuß steht um eine Stufe höher als der linke. Er ist rot geworden wie ein Schulbub, ein erwachsener Mensch von sechsundsiebzig Jahren. Es ist alles sehr schnell gegangen, das hinauflaufen, das Stehenbleiben, das Stuhlgewand. Aber in diesem kurzen Zeitraum hat sich allerhand durch sein Gehirn gedrängt: Erinnerungen, Ueberlegungen und dann ein Entschluß. Kitty... ja, wie war das damals mit Kitty, im letzten Jahr auf dem College? Er war immerfort mit ihr zusammen, zu Tanzgesellschaften, bei Sonntagsausflügen, oft auch in der Woche ohne besonderen Anlaß. Er war ihrer auf eine bestimmte Art ganz sicher. Nur — hat er nicht daran gedacht, es ihr zu sagen. Er war oft mit ihr zusammen, aber sie wußte so wenig von seinen Gedanken und Absichten, daß sie ihm

An sämtliche Münchner Photo-Freunde! PHOTO-SHAJA zeigt Donnerstag, den 17. und Freitag, den 18. Januar 1929, abends 8 Uhr, im Mathildensaal, Mathildenstraße 5 den neuen Afrika-Großfilm „Jivru Torsuki“ Erstauflührung in München. / Der Film (ca. 2500 m) ist gelegentlich der Dresdner Ostafrika-Expedition unter Leitung von Dr. M. Rikli entstanden und in der Hauptsache mit dem Amateur-Federwerk-Kinamo aufgenommen. Dr. M. Rikli wird persönlich den Vortrag halten. Gebühren werden nicht erhoben. / Eintrittskarten bei SHAJA, Ecke Maximilian-Kanalstraße und in unserem Zweiggeschäft, Ecke Bayer-Goethestraße, Telefon Nr. 20835 und 297531.

Der Herr im Zeichen von Weiß-Schwarz Ober-Hemden für Abend, Tanz und Tee Herrenwäsche Rosner & Seidl 21 Dienersstraße 21 gegenüber dem Ratskeller

INVENTUR-AUSVERKAUF Stoffe / Teppiche / Kleinkunst DEUTSCHE WERKSTÄTTEN A.G. vom 2. bis 16. Januar 1929